



DIÖZESE
INNSBRUCK

Digitales Archiv

Blick zurück und schau voraus

21.10.1999

Digitales Archiv

Shelf Mark: 1.3.1.23.61

CC-BY-NC-ND-Lizenz (4.0)

Creative Commons Namensnennung - Nicht kommerziell - Keine Bearbeitung 4.0 International Lizenz

[urn:nbn:at:at-dai-12771](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:at:at-dai-12771)

Cusanusakademie Brixen , 21. Okt. 1999 , , 11,00 h Seniorentag

B l i c k z u r ü c k u n d s c h a u v o r a u s

(Erlebte kirchengeschichte im 20. Jhdt)

Als Senioren fällt es uns nicht schwer , im großen Intercity des Lebens, der vom irdischen ins himmlische Jerusalem fährt , gegen die Zugrichtung zu sitzen und zurückzuschauen in die Vergangenheit , in die Landschaften , die vorbeigeflogen sind . Aber trotzdem möchte ich mit diesem Blick auf 70 Jahre Kirchengeschichte es nicht bewenden lassen. Ich möchte auch gleichzeitig , sich immer wieder in die Zugrichtung zu setzen . Wir fahren ja als Christen immer Richtung Sonnenaufgang . Und außerdem ist es so , daß ich aus all den verschiedenen Epochen der Kirchengeschichte , die ich seit meiner Kindheit erlebt habe , immer wieder etwas mitgenommen habe für die Gegenwart und die Zukunft . In der Heiligen Schrift steht einmal im Buche Deuteronomium: " Denk an die Tage der Vergangenheit, lerne aus den Jahren der Geschichte ... " (32,7) . Ich lasse mich von diesem Appell leiten . Natürlich muß ich um Entschuldigung bitten , daß ich - entsprechend dem Thema , das mir gestellt wurde, meine eigenen Erfahrungen und Erinnerungen einbringe . Es geht eben um e r l e b t e nicht einfach s t u d i e r t e Kirchengeschichte . Und diese Geschichte war sehr bewegt , wahrscheinlich bewegter als in anderen Abschnitten dieses Jahrtausends. Und die Veränderungen , die meine Generation erlebt hat , waren groß . Die Tatsache , daß man über all diese gewaltigen Veränderungen doch auch das Bleibend-Gültige erlebt hat , gibt eine gewisse Gelassenheit .

1) Die V o l k s k i r c h e

Ich habe diese Kirche , in der das religiöse Leben im familiären Leben und im Jahreslauf von selbstverständlichkeiten geprägt war, als Kind in den Zwanziger- und Dreißiger Jahren erlebt , sowohl in meiner Heimatstadt Innsbruck als auch Sommer für Sommer im oberen Vintschgau , der Heimat meines frühverstorbenen Vaters. Der sonntagsgottesdienst stand außerhalb jeder Debatte. Daß wir als Kinder nur den Hauptgottesdienst besuchen mußten und nicht auch die Frühmesse, war im Südtiroler Dorf schon fast ein liberales Zugeständnis . abzubrockeln begann der Besuch der lateinischen Vesper um 14,00 h , ein nicht gerade musikalisches Großereignis zwischen einem krächzenden Pfarrer und einem etwas antiken Sopran auf dem Chor - für das schon damals der Spruch bei durchaus glaubenstreuen Leuten umging , daß man wegen einer Vesper keine Geiß aufwecken solle ... Was den Kirchenbegriff jener Zeit anging , so war auch in der Stadtrand-Heimatpfarre in Innsbruck eindeutig klerikal . "Kirche " - personell betrachtet - war der Pfarrer , der alte Frühmesser und eventuell noch die geistliche Kindergartenschwester . Vielleicht partizipierte noch der Lehrer auf dem Chor und der Mesner . Diese Belegschaft bestritt auch in der Karwoche um 5 Uhr früh unter Ausschluß der Öffentlichkeit (wir drei Kinder waren die einzigen Teilnehmer) die Zeremonien . Es gab natürlich ein katholisches Vereinsleben. Mein Vater war führend im CV tätig und hatte selbst eine katholische Studentenverbindung gegründet . Man war dort bewußt christlich mit stark politischer Prägung . Die Übersiedlung in die Stadt hinein brachte mit sich , daß wir Ministranten in der Hofkirche in Innsbruck wurden . Und da erlebten wir eine andere Seite des Kirchenbildes von damals : Die Verbundenheit von Kirche mit Parteipolitik und staatlicher Macht. . Ich habe geistliche Tiroler Nationalräte gekannt , ja sogar noch im Vintschgau den geistlichen Landesrat Habicher , der das Referat für Wasserbau innehatte . Ich habe einen geistlichen Bundeskanzler Seipel gesehen , und vor der Kniebank eines Bundeskanzlers Dollfuß und Schuschnigg ministriert, weil die Ministranten der Hofkirche Dienst bei den großen Landesfeiern auf dem Rennweg hatten . Später , in den höheren Klassen des Gymnasiums in den Dreißiger Jahren , waren wir aktiv in der sehr lebendigen MK in Innsbruck - und da haben wir eigentlich diese politisch engagierte Kirche bereits in der Jugendbewegung als Belastung empfunden . Der erzwungene Schulgottesdienst , mit einem praktisch erzwungenen Kommunionempfang hat unseren Widerwillen erregt . Die liberalen Schüler haben davor demonstrativ Schokolade gefressen . Noch ein Schatten ist mir aus jener Volkskirche

in Erinnerung : Die Ausgrenzung von unehelichen Kindern und unehelichen Müttern. (der alte Kaiserjäger) . Zu Hause wurde bei uns streng auf Freiwilligkeit geachtet. Wir haben freiwillig das ganze Jahr um 6,00 ministriert , Die Franziskaner haben uns dafür sehr viel Liebe , aber einen schlechten Kaffee serviert, dessen Braurezept zu den Kirchengeheimnissen dieser Epoche gehörte .

Und wenn ich jetzt den Platz wechsele und mich so setze , daß ich auf das Heute und das Morgenschaue - was nehme ich aus jener Zeit mit , was habe ich an Wertvollem im Gepäck bis zum heutigen Tag ? Ich würde an erster Stelle *e r l e b t e* *F r ö m m i g k e i t* nennen , für die ich immer dankbar bin . Ob ich nun an den Vater denke , der mit den Kindern das Abendgebet gebetet hat , oder an die Mutter, die bereits in einem liturgischen Kreis war und jeden Tag mit dem Schott bei der heiligen Messe war, ob an den Altbauern im Vintschgau , durch dessen Hände unablässig der Rosenkranz glitt oder an den Franziskanerfrater , der unser Boss war , der jeden Tag schon um vier Uhr früh in der dunklen Hofkirche kniete und aus sieben Jahren erstem Weltkrieg und Gefangenschaft heimgekehrt war. Irgendwo geht dieses Erleben einer gewachsenen , tiefen Frömmigkeit , die nicht von Laune und Gusto geprägt war mit . Geblieben ist mir auch eine lebenslange Abneigung gegen religiösen Zwang und die Erfahrung einer Staatskirche . Eigentlich haben damals die Jungen gespürt , daß ein derartiges System überholt war. *E s w a r p a s s è* - es war ein letztes Aufbäumen von Thron und Altar , ein Stück Mittelalter , ein Beispiel dafür , was man nicht als "Tradition der Kirche " bezeichnen darf , auch wenn etwas tausend Jahre lang eingeschliffen ist .

2) Die verfolgte Kirche

Das Jahr 1938 brachte eine Veränderung im Kirchenbild , wie man es sich radikaler nicht vorstellen konnte . Auf einmal war etwas da , was es hierzulande seit dem Beginn der breiteren Missionierung nie gegeben hatte (die Maßnahmen der bayrischen Regierung in der Napoleonischen Zeit kann man hier nicht einordnen) : Die *v e r f o l g t e K i r c h e* . Ich darf hier gleich hinzufügen , daß im Gau-Tirol-Vorarlberg die Kirchenverfolgung die brutalste von allen Gauen des Reiches war (besetzte Gebiete wie Polen waren selbstverständlich noch schlechter dran) . Bei uns war Kirche und staatliche Macht , Thron und Altar immer verbunden . Die Kirche hatte zwar 1803 die geistlichen Fürstentümer verloren , der Josefinismus hatte Klöster aufgehoben , aber verfolgt war die Kirche nie . In der Monarchie waren wir praktisch eine Staatskirche , bis 1918 wurden die Bischöfe vom Kaiser ernannt . Die österreichische Kirche war allerdings , wie der große Josefinismus-Forscher Maaß gesagt hat , immer die bestverwaltete Kirche der Welt - aber eben vom Staat verwaltet. Und nun , 1938 , nahm der Staat auf einmal die Züge des Tieres in der Apokalypse an.

Darf ich kurz schildern , wie ich es erlebt habe. 1938 war ich im 7. Kurs Gymnasium , und mit allen in der Mk waren wir bis zum Schluß auf der Seite Österreichs . In der letzten Geschichtsstunde in Österreich hat unser alter Professor, der ein grundgescheiter Mann war , noch zu uns gesagt : " In diesen Tagen entscheidet sich die Unabhängigkeit Österreichs . Wenn sie fällt , sage ich Folgendes voraus : Wir werden in zwei Jahren wiederum einen Weltkrieg haben , weil sich alles gegen diese Machtzusammenballung stellen wird , und wir werden diesen Krieg verlieren wie den ersten" In der nächsten Stunde nach dem Umbruch mußte er den Unterricht mit "Heil Hitler" beginnen....

Wir waren sofort in der Illegalität . Alle Jugendarbeit war verboten , die Mk beschlagnahmt , das Vermögen konfisziert. Fast alle Klöster Tirols wurden in der schikanösesten Weise aufgehoben , Kirchen eingeschlossen und in Magazine umgewandelt, Priester in Reihe verhaftet oder zumindest verhört . Die ersten wanderten ins KZ. Mein älterer Bruder, junger Franziskaner in Salzburg , wurde anläßlich der in wenigen Stunden erfolgten Aufhebung des Klosters verhaftet und mit lächerlichen Begründungen wochenlang eingesperrt , bevor er für diesen Tyrannen Staat einrücken durfte. Ich kam 39 mit 17 in den Reichsarbeitsdienst in das Lager Ehrwald , Der erste Tischspruch , eine Art Tischgebetersatz, lautete : "Es wird nicht eher Friede in Deutschland , als bis der letzte Jude am letzten Pfaffendarm erhängt ist..." Damit

war das Programm deutlich gezeichnet - in Übereinstimmung mit dem, was man uns in Gestapo-Verhören für die Zeit nach dem Krieg prophezeite. Ich habe nach dem Arbeitsdienst - der Krieg hatte schon begonnen, mit dem Theologiestudium begonnen. Canisianum und Jesuitenkolleg waren natürlich beschlagnahmt, die Theologische Fakultät aufgehoben. Unser Seminar flog aus drei Häusern hinaus. Als ich 41 zurückkehrte aus dem Studium in Kärnten, schlug auch für ein paar von uns Theologen die Stunde. Im Zusammenhang mit der Aufhebung des Klosters Maria Waldrast wurden wir wegen "Widerstands gegen die Staatsgewalt" verhaftet. Es gab keinen Rechtsanwalt, kein Gerichtsverfahren, keine Verteidigung, kein Gesetz. Der Rechtsstaat existierte nicht mehr. Am Schluß waren für den KZ-Transport bestimmt. Im letzten Augenblick kamen wir davon los Und danach kam die Front. Wir waren uns völlig darüber im Klaren, daß es mit dem Heidentum des Nationalsozialismus niemals einen Kompromiß geben konnte. Wir wußten, was ein KZ war. Wir wußten, daß die Juden keine Überlebenschance hatten. Aber in der Jugend waren wir zu tiefst überzeugt, daß der Nationalsozialismus geistig nichts als ein Sammelsurium von dummen Sprüchen und Arroganz war. Geistig war er für uns kein Gegner. Seine Schriften waren es gar nicht wert. Ich glaube, daß wir als junge Menschen uns leichter getan haben, uns auf die neue Lage einzustellen. Natürlich waren wir als Theologiestudenten die Blindgänger der Nation, natürlich wurden wir nur im Mannschaftsrang befördert. Natürlich gab es für uns - menschlich gesprochen - keine Hoffnung. Aber der Glaube bekam im Gefängnis und an der Front eine Bedeutung, die alles überbot, was er bis dorthin unter den Bannern der Jugendbewegung gewesen war. Ein Schlag war für uns die Erklärung Innitzers, so wie wir auch nie die Haltung der hohen Kirche in Südtirol verstanden haben. Als bei uns mein ehemaliger Katechet Neururer und der Generalvikar Lampert schon ermordet waren, hat man sich hier immer noch mit braunen Größen auf hoher Ebene gut verstanden. Der niedere Klerus dachte ja durch die Bank anders.

Manchmal macht man uns heute den Vorwurf, wir hätten noch viel energischer auftreten sollen. Dazu kann man nur sagen: Die so reden, haben keine Ahnung, wie schwer der Widerstand in einer derratigen Tyrannei ist. Man ist völlig isoliert. Man kann niemandem trauen. Und denen man trauen kann, die will man nicht belasten. Mein kleiner Bruder, der später gefallen ist, war Boß der Ministranten von Wilten. Schon mit noch nicht 16 Jahren war er deshalb im Gefängnis. Er ging dann zu der Widerstandsgruppe um Prof. Mayr, der noch 45 vor dem Landhaus erschossen wurde. Mein Bruder hat nicht einmal uns etwas davon gesagt - damit wir nicht mit diesem Wissen belastet waren. Ich war dann über vier Jahre an der Front, in einer Einheit, die mehrmals völlig aufgerieben wurde. Einmal blieben von 1000 Mann 36 übrig. Das Kriegsende erlebte ich am Trondheim-Fjord in Norwegen, nach einem Rückmarsch von 3600 km. Und mit dem Tag der deutschen Kapitulation begann ich zum zweitenmal zu leben.

mitgenommen

Und wiederum, was habe ich ~~mir~~ aus jener Zeit, die natürlich prägend war für mein weiteres Leben?

Einmal die Erfahrung, daß der Glaube eine Sinngebung schenkt, die bis in die Einsamkeit der Isolationszelle und bis in die Stommelfeuer im Schützengraben reicht.

Und weiters die Erfahrung, daß die Kirche die einzige und letzte Heimat des Herzens war - trotz der genannten Umfänger in der Hierarchie und aller anderen menschlichen Defizite. Aber die Kirche war nicht mehr nur die Versammlung einiger klerikaler Würdenträger. Auf einmal wuchs in der Verfolgung das Bewußtsein: Die Kirche sind wir. Wir in der gesellschaftlichen Verachtung und in der absoluten Macht- und Rechtlosigkeit.

Und dann die überraschende Erfahrung, daß gerade diese Kirche, diese Priester und Theologen, die ja meistens Sanitäter waren, bei den Frontsoldaten ein sehr hohes Ansehen bekam. Ein viel höheres als im ersten Weltkrieg, wo die Theologen in privilegierte Weise vom Militärdienst befreit waren. Es ist uns bewußt geworden, daß die Sache Jesu nur über glaubwürdige Menschen weiterlebt, nicht über mächtige Organisation und Institution.

Und noch eines war mir klar - und ich bin Papst Johannes so dankbar, daß das Wirkliche wurde: Tausend Jahre christlicher Antisemitismus muß ein Ende haben.

Und noch ein Vertrauen und eine Gelassenheit ist mir geblieben : Daß die Zahl des Tieres immer 666 ist , die Zahl der Macht , die nie zur Sieben , zur Zahl der Vollendung wird. Die Bäume wachsen tatsächlich nicht in den Himmel . Wie heißt im 1. Psalm ? "Sie sind wie Spreu , die im Winde verweht..." Für mein Kirchenbild aber war diese Zeit mit dem "Felsenerlebnis" verbunden.

4) Die pastorale Kirche und die Kirche des Konzils

3) Die pastorale Kirche und die Kirche des Konzils

Das ist die Kirche , in die ich als Theologiestudent der Theologischen Fakultät Innsbruck und als Seelsorger hineingewachsen bin . Es ist auch das Kirchenbild, das mein Vorgänger Paulus Rusch mit ganzem Herzen vertreten hat . Kirche und Staat waren nunmehr - nach tausend wechselvollen Ehejahren , die nicht nur negative Folgen hatten , aber doch von der Urkirche und der der ersten Jahrhunderte weit entfernt waren , endgültig getrennt. Man hat Kardinal König , der die Parteiloslösung der Kirche bewußt vollzogen hat , um ihr pastoralen Freiraum zu schaffen , von manchen Seiten nicht verstanden und ihn den "roten Kardinal" genannt. Aber die Trennung von Kirche und Staat war österreichisch , mit einem sicher in vielem hervorragenden Konkordat , das zwar keine gegenüber anderen Religionsgemeinschaften bevorzugte Kirche schuf , aber doch die Zusammenarbeit auf einem allgemeinen Respekt vor menschlichen und religiösen Werten sicherte, vor allem auch im Schulbereich .

Diese pastorale Kirche hat eine juristische Aufarbeitung der Verfolgungszeit in unserem Land abgelehnt - es hätte viele Hunderte von Prozessen gegeben . Natürlich gab es bei vielen Menschen , die aus der Kirche ausgetreten waren , Entfremdungen . Und es gab jenen Prozeß , der sich bis heute fortsetzt - den der Säkularisierung , und mit steigendem Wohlstand , den der Verflachung , der Veroberflächlichung des Menschen , und mit steigender Vermassung , den der Privatisierung , auch der Religion .

Aber in der Zeit nach dem Krieg gab es auch ein Blühen : Die pfarrlichen Strukturen , die Jugendseelsorge , die Männer - und Frauenbewegung , die Jungschar . die katholischen Verbände - wobei sich eines gezeigt hat : Wer Gemeinschaftsformen bewahrt , bewahrt , bewahrt die Gemeinschaft länger....

Mir ist die pastorale Kirche schon mit meiner ersten Tätigkeit als Neupriester in Erinnerung geblieben . Ich mußte in der Stadt 800 Hausbesuche im Zuge einer Mission machen . so ging's treppauf, treppab , zu unzähligen Schicksalen und völlig verschiedenen Zugängen und Distanzen zum Glauben . Aber ich kam man kam als Kirche zu den Menschen , mit der Angebot , mit dem Versuch zum Kontakt und zum Verstehen , mit der ständigen Bitte an den Heiligen Geist, in diesem und jenem Herzen etwas zu bewegen . Es war eine ganz andere Kirche als jene , die uns als 15jährige bankweise zur Kommunion gezwungen hatte.... Und irgendwie waren die vergangenen schweren Jahre eigentlich ein Plus. Die Kirche war aus der Verfolgung mit einem Bonus ausgestiegen .

Das einschneidendste Erlebnis war dann das Konzil . Natürlich hatte ich selbst nichts damit zu tun , aber die Begeisterung , mit der unser Bischof dort mitgelebt, mitgedacht , mitgelitten und mitgejubelt hat , hat sich auf uns übertragen . Es wurde zum erstenmal wirklich Communio zwischen Weltkirche und Ortskirchen demonstriert, zwischen Papst und Bischöfen , zwischen Hierarchie und Theologie . Und es war wie noch nie die Weltkirche präsent. Der Petersdom wurde eine Aula, in der Frömmigkeit und libertas sich gut vertrugen . Und es gab Gäste , die noch kein Konzil gesehen hatte - die getrennten Christen . Und es gab einige Sprünge nach vorne . So schmerzlich es für manche war , mit dem Blick auf die Weltkirche und die Mitfeier der Menschen im Gottesdienst , die des Lateins nicht kundig waren, der Sprung in der Liturgie. In der Frage der anderen christlichen Kirchen und der Andersgläubigen - eine Interpretation , die dem Dogma "Gott will , daß alle Menschen gerettet werden " besser entsprach . Die Beendigung des christlichen Antisemitismus.

Natürlich hatte das Konzil einige Schatten. So wurden grundlegende Fragen zur Kollegialität der Bischöfe mit dem Papst nicht klar formuliert. Und die brennenden Fragen der Sexualität wurden dem Konzil eigentlich weggenommen - ein großer Schaden für später. Denn Konzilien sind dazu da, daß brennende und heikle Fragen in aller Offenheit besprochen werden. So war es schon beim ersten apostelkonzil. Ja - und manche Sprünge nach vorne waren für einige Gruppen in der Kirche nicht zu verkraften. Und von diesen Seiten her gab man dem "Öffnen der Fenster" beim Konzil dann die Schuld an dem Erosionsprozeß der Kirche, der sich in den statistiken der nachfolgenden Jahrzehnte in Europa zeigte. Aber es ist gar nicht auszudenken wie dieser Prozeß ausgesehen hätte, wenn es kein Konzil gegeben hätte. Die Verantwortungsträger in der Kirche, weiteste Teile von Klerus und Volk, hat das Konzil mit Glaubensfreude erfüllt. Es war eine Zeit, in der mit der Gestalt Johannes XXIII die Kirche in den Herzen erwachte....

4) Die Kirche der Spannungen

Das Bild, das die Kirche in den letzten zwei Jahrzehnten geboten hat, ist von Schatten und Licht gezeichnet. Ich übertreibe nicht, wenn ich von der Kirche der Spannungen rede. Die Spannungen wuchsen aus dem Gegensatz von Fortschreiten und Bewahren, sie wurden auch ausgelöst durch Extreme auf der einen wie auf der anderen Seite. Es gab nach dem Konzil bei manchen Leuten Progressivität mit Substanzverlust im Glauben - auch wenn das Ausnahmereisereignisse waren. Die Kirche Österreichs war keineswegs progressiv. Der überwältigende Teil besetzt die vernünftige Mitte. Auf der anderen Seite wuchsen im Gefolge des Konzils die Ängste. Angst um Autorität, Angst um Tradition (wobei man durchaus Dinge zur unveräußerlichen Tradition rechnet, die eindeutig menschlichen Ursprungs und damit veränderlich sind) Angst um Autoprität. Aus diesen Ängsten entstand eine Tendenz zum Zentralismus, wie es ihn in 2000 Jahren Kirchengeschichte nie gegeben hat und gar nicht geben konnte. In den Personalfragen der Hierarchie hat praktisch nur Rom das Wort. Die Ortskirchen haben kaum eine Stimme, ja manchmal haben nicht einmal Bischofskonferenzen. Die Frage der für die sakramentale Seelsorge nötigen Priester und damit die Frage der Zulassungsbedingungen für die Priesterweihe wird immer dringender. In Südamerika ist nur jeder fünfte Sonntagsgottesdienst eine eucharistiefeyer. Vier sind Wortgottesdienste. Besonders problematisch werden die Spannungen, wenn es sich um den Umgang mit Gläubigen handelt, die irgendwie gescheitert sind, sei es in der Ehe - siehe Geschieden-Wiederverheiratete, sei es bei Priestern, die mit dem Zölibat nicht zurechtgekommen sind. Sicher aus dem Bestreben, der allgemeinen Auflösung von Bindungen und treue einhalt zu gebieten, demonstriert man Härte. Aber eben diese Härte kommt wieder in Konflikt mit dem Geist Jesu, der das geknickte Rohr nicht gebrochen und den glimmenden Docht nicht ausgelöscht hat. Es ist sinnlos, diese Spannungen unter den Tisch zu kehren. Sie belasten die Kirche - auch wenn bei den meisten dieser Spannungen die tiefsten Wahrheiten des Glaubens gar nicht berührt sind. Wir sind uns im Bekenntnis der Dogmen durchaus eins. Es geht um die eine oder andere moralische Frage (und es gibt kein einziges moraltheologisches Dogma in 2000 Jahren, es geht um pastorale Fragen und schließlich um Fragen der Kirchenstruktur, um die Ausgewogenheit von Welt- und Ortskirche, von Petrus und den Äpfeln).

Gleichzeitig muß man sagen, daß die Kirche mit ihrer Autorität und ihrem moralischem Ansehen bei vielen zurückgefallen ist. Manche Positionen im Sexualbereich haben sowohl kirchenintern wie in der Gesellschaft nie Fuß gefaßt. Dazu kommt eine heute moderner starker Individualismus, der sich im religiösen Bereich wie im Supermarkt da saussucht, was eben gefällt.

Es ist keine leichte Situation - vor allem nicht für die Ausübung des Bischofsamtes. Man muß versuchen, immer und immer wieder zu unterscheiden: Was ist der Wille Jesu, was ist der Wille Gottes, was ist unverzichtbar und was ist sekundär, zweitrangig. Man muß sich natürlich mit den Extremen auf beiden Seiten herumschlagen. Allerdings gilt auch heute noch: Der Großteil der lebendig Gläubigen hat ein ganz gutes Gefühl für die Mitte. Es gibt so etwas wie den katholischen Hausverstand.

Aber manche sagen: Die Kirche ist passé. Die Zahl der Praktizierenden geht zurück, die Scheidungen steigen und in manchen Fragen kommen auch Gutgesinnte nicht mehr mit. Und so wird die größte Gefahr für die Kirche die Resignation. Und dazu

Es ist ein durchaus biblisches Bild , wenn ich die Kirche mit einem Baum , mit einem Obstbaum vergleiche . Wie stehts also am Ende dieses Jahrhunderts mit dem Baum der Kirche ? Ist de rObstbaum beim Eingehn ? Er ist es nicht . Wann ist denn ein Obstbaum hin ? Nun , wenn er nichts mehr trägt . wie ist da smit de rkirche ? Die Kirche von heute hat trotz de r genannten Probleme und Spannungen tausend Äste , die grünen, blühen und Früchte tragen . Es gibt genug lebendige Pfarrgemeinden , die viel mehr Leben haben als die Pfarren meiner Kindheit . Es gibt Gemeinschaften udn religiöse Initiativen in Fülle , Vertiefungen im Bibelbereich - gerade ein südtirol , Exerzitien im Alltag , Einkehrtage , Wallfahrtsbewegungen wie noch nie in diesem Jahrhundert. Nachtwallfahrten , ja weite Fußwallfahrten kommen wieder auf . . Aus der Kirche kommt eine Woge der Hilfsbereitschaft , wie es sie noch nie geben hat . Österreichs Caritas ist eine Großmacht geworden - so wie die Dreikönigsaktion , die nun die Milliarde überschritten hat. Ich habe hinsichtlich Spendenbereitschaft und Kooperation innerhalb und außerhalb der Kirche so viel gutes erfahren , daß ich mit ganzen Märschen auffahren könnte. Gleichzeitig muß ich auch sgaen , daß ich in vielen Kreisen de rGesellschaft eine ganz große Bereitschaft für ethische udn religiöse Werte orte , die etwa in de rZeit der Volkskirche undenkbar waren : Vom Alpenverein bis zum Tourismus , von Gewerkschaft bis zu Wiirtschaftsmanagern , von Transplantationsärzten bis zu Bergführern , von Soldaten bis zu sozialarbeitern . . Es gibt tausend Äste am Baum der kirche , die blühen und grünen. Natürlich braucht de rbuam einen Stamm , natürlich braucht er Autorität, Amt , Hierarchie usw - aber da s alle s ist nur für die Äste da , nicht für sich selbst .

Ich ahbe noch einen anderne Grund , warum ich die Zukunft gelassen sehe. Was ich heier sage , ist nicht de rZweckoptimismus eiens kirchenfunktionärs. Ich habe eine Hoff n u n g . Ich habe eine Hoffnung , die mich getragen hat , damals , als man Gefängnis die Mitteilung machte, daß ich ins KZ käme wegen de rWallfahrt Maria Waldrast . Ich habe eien Hoffnung , die mich in den Materialschlachten des zweiten Weltkriegs nie verlassen hat . Ich habe eine Hoffnung , die mich immer wieder neu inder Juegnlseelsorge beginnen ließ und noch viel mehr im belasteten Bischofsamt. Sie ist viel , viel stärker als aller Kirchenkummer , der mich bedrückt hat - und Gott hat es so gefügt , daß diese Hoffnung eigentlich bis zum heutigen Tag immer stärker geworden ist . - Vor 30 Jahren hat mich eine sterbende alte Frau rufen lassen , die unendlich viel gutes getan hat und sicher ein heilige war. Sie hat mir einewunderbare alte Heiliggeisttaube geschenkt und hat gesagt : Sie müssen ihn immer verehren - und sie dürfen ihn nie verkaufen Es ist diese Taube , auf derenn Flug ich hoffe. Der Heilige geist verlüät uns nicht . Die alten römer haben gesagt , die Eule , derheilige Vogel der Weisheit , der Göttin Minerva , beginne ihren Flug in der Dämmerung Ich hoffe nicht nur auf die Eule , sondern vor allem auf die Taube, auf die silbernen Schwingen # de sGeistes , de rdie Herzen anrührt . Und ich glaube , daß die Taube auch in der Dämmerstunde eiens Jahrtausends fliegt